

JAN PETER BEHRENDT

Das Deutschlandbild als Forschungsgegenstand Perzeption, Imagination und Veräußerlichung

Der Begriff des Deutschlandbildes hat in der Forschung unterschiedliche Bedeutungen. In diesem Beitrag werden Ansätze des Umgangs mit Deutschlandbildern dargestellt und der Begriff konkretisiert. Das mentale Nationenbild wird vom noch abstrakteren, wenngleich länger haltbaren Stereotyp abgegrenzt, als perzeptive Wahrnehmung und apperzeptive Vorstellung charakterisiert und in Bezug zum Image-Output gestellt, welches als Veräußerlichung des mentalen Bildes ein autonomes Bild konstituiert. Die Erforschung historischer Deutschlandbilder erfordert einen allgemeinen Diskurs zu fachübergreifenden Methoden. Themnologie, Ikonographie und Ikonologie können bei entsprechenden Erweiterungen der Objektbereiche zur Untersuchung mentaler Bilder angewendet werden.

Einleitung

Was ist ein Deutschlandbild? Als eine Verbindung zweier unkonkreter Konzepte ist der Begriff des ›Deutschland-Bildes‹ nicht nur schwer definierbar, sondern er wird mit grundverschiedenen Bedeutungen verwendet. Als Bild kann er die Darstellung, die Wahrnehmung oder die Interpretation eines konkreten Inhaltes bezeichnen. Mit Deutschland werden aus politikwissenschaftlicher, soziologischer oder kulturwissenschaftlicher Perspektive sehr verschiedene Inhalte verbunden, die jeweils allenfalls im Zuge einer starken Abstraktion als Bild zusammenfassbar sind. Dennoch wird der Begriff in unterschiedlichen Disziplinen wie zum Beispiel der historischen Stereotypenforschung, der Imagologie (als Teil der komparativen Literaturwissenschaft) oder den Sozialwissenschaften verwendet. Es stellt sich die Frage, warum er besser als andere Termini die entsprechenden Untersuchungsgegenstände zu bezeichnen scheint. Was verbindet die unterschiedlichen Versionen des Deutschlandbildes? Wie gleichen oder unterscheiden sich die Zugangsweisen, und wie lassen sich interdisziplinär anwendbare Methoden gewinnbringend entwickeln? Im Folgenden werden verschiedene Ansätze zur Erforschung von Deutschlandbildern voneinander abgegrenzt und Gedanken zusammengefasst, die in den letzten Jahrzehnten den Um-

gang mit dem Forschungsthema prägten. Es sollen unterschiedliche Herangehensweisen und Begriffsverständnisse anhand von Beispielen aufgezeigt und die Entwicklung von Fragestellungen so nachvollzogen werden, dass thematische Gemeinsamkeiten deutlich werden. Aufgrund des Forschungsschwerpunktes des Autors im Bereich der DDR-Historiographie stammen die diskutierten Beispiele überwiegend aus dem Bereich der Zeitgeschichte. Indem Beispiele aus verschiedenen Jahrzehnten ausgewählt wurden (1972, 1980/89, 1997, 2005), wird zumindest ansatzweise auch die forschungsgeschichtliche Entwicklung nachvollziehbar.

Deutschlandbilder in der Forschung

Stereotyp, Image und Nationenbild

Der amerikanische Publizist Walter Lippmann führte 1922 den Begriff des (nationalen) Stereotyps in den kulturwissenschaftlichen Diskurs ein.¹ Er beschreibt die Gesamtheit von Merkmalen einer Nation in Eigen- und Fremdansicht und soll auf die menschliche Neigung aufmerksam machen, gedankliche Abstraktionen zur Orientierung in einer überkomplexen Welt zu erzeugen.² In der weiteren Debatte zur Konkretisierung des Begriffs wurden vor allem die Entstehungszusammenhänge von Stereotypen, ihre Nähe zu Vorurteilen, die fehlende Validität und die Konsensusqualität als Merkmale von Stereotypen diskutiert.³ Besonders die Konsensusqualität und die fehlende Validität wurden nicht als Merkmale für Stereotypen anerkannt, die grundsätzlich individuell erzeugt bzw. angenommen werden und somit aus der Sicht anderer Betrachter richtige und falsche Annahmen enthalten können. Allerdings deutet die etymologische Herkunft vom griechischen *stereós* (deutsch: fest, hart, haltbar, räumlich) darauf hin, dass hier nicht ein kurzlebiges, veränderbares Image gemeint ist (man denke etwa an Markenimages, die durch Werbekampagnen verbessert werden sollen), sondern eine stabile, Orientierung gebende Grundannahme. Derartige Grundannahmen werden ähnlich wie soziale Urteile aus Kategorisierungen, Evaluationen, Generalisierungen, Eigenerfahrungen und kommunizierten

¹ Walter Lippmann: *Die öffentliche Meinung*, [London 1922], übers. von Hermann Reidt, München 1964.

² Ebd., 68f., 75f., 85.

³ Siehe ausführlich Eva Sabine Kuntz: *Konstanz und Wandel von Stereotypen. Deutschlandbilder in der italienischen Presse nach dem Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt am Main et al. 1997, (Italien in Geschichte und Gegenwart 9), 31–44. Hans Henning Hahn (Hrsg.): *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg 1995.

Fremderfahrungen gewonnen und je nach sozialem Umfeld auch über mehrere Generationen tradiert. Als generalisierende Eigenschaftszuschreibung setzt die Bildung von Stereotypen zudem die Zuordnung einzelner Personen (auch von sich selbst) zu definierbaren Gruppen voraus. Die hierin verborgene Abgrenzung und Verallgemeinerung bedeutet auch das entindividualisierende Ignorieren von Besonderheiten.⁴

Das in der Literaturwissenschaft untersuchte Nationenbild unterscheidet sich vom Stereotyp durch seine Wahrnehmbarkeit und seine relative Kurzlebigkeit. Dies ist dadurch begründet, dass die literaturwissenschaftliche Bilderforschung ihren Untersuchungsgegenstand auf ein konkretes, zeitlich und materiell eingrenzbare Objekt festlegen kann, zum Beispiel auf ein Werk, einen Autor oder eine Autorengruppe.⁵ Das Interesse für das Bild einer fremden Nation in der Literatur ist hierbei älter als der Stereotypenbegriff von Walter Lippmann. Erste Ansätze zur Beschreibung von Nationalcharakteren in der Literatur sind bereits seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nachweisbar.⁶ Nichtsdestotrotz löste erst 1951 der französische Komparatist Marius-François Guyard eine Debatte über Chancen und Möglichkeiten der Erforschung fremder Nationenbilder in der Literatur aus.⁷ Er versprach sich von einer entsprechenden Neuausrichtung der vergleichenden Literaturwissenschaft die Möglichkeit, Gefühlsspannungen zwischen Völkern zu identifizieren und folglich einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten.⁸ Mit seinem Ansatz einer Erweiterung der komparativen literaturwissenschaftlichen Forschung stieß er vor allem auf den Widerstand René Welleks, welcher eine Rückbesinnung der Literaturwissenschaft auf das literarische Kunstwerk sowie die Konzentration auf eine werkimmanente Forschung forderte. Die Imagologie, also die Erforschung nationenbezogener Selbst- und Fremdbilder, ordnete Wellek der [allgemeinen; J. B.] Kulturwissenschaft zu.⁹ In den 1960er bis 1980er Jahren löste vor allem Hugo Dyserinck diese Spannung innerhalb der Li-

⁴ Jan Peter Behrendt: *Zwischen proletarischem Internationalismus und Sicherheitsdenken. Afrikabilder in den Lehrplänen und Schulbüchern der DDR*, Hamburg 2004, (Hamburger Beiträge zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft 8), 20–24. Siehe auch Klaus Stierstorfer: »Einleitung.« In: ders. (Hrsg.): *Deutschlandbilder im Spiegel anderer Nationen. Literatur, Presse, Film, Funk, Fernsehen*, Hamburg 2003, 11.

⁵ Peter Boerner: »Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung.« In: *Sprache im technischen Zeitalter* 56 (1975), 313–321, hier: 313.

⁶ Manfred S. Fischer: *Nationale Images als Gegenstand Vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparativen Imagologie*, Bonn 1981, 23.

⁷ Marius-François Guyard: *La Littérature comparée*, Paris 1951, ⁵1969, 110–119.

⁸ Guyard 1969 (wie Anm. 7), 111.

⁹ Raimund Borgmeier: »Wellek, René.« In: Ansgar Nünning (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart, Weimar 2001, 665f.

teraturwissenschaft, indem er die Erforschung konstruierter Fremdbilder zum genaueren literarischen Textverständnis einsetzte.¹⁰ Die Imagologie blieb somit eine rein literaturwissenschaftliche Disziplin, die sich der Historiographie als Hilfswissenschaft bediente. Methodisch wies Dyserinck völkerpsychologische sowie positivistische Denkschemata zurück und konzentrierte sich auf die Erforschung der historischen Zusammenhänge um die Entstehung und Wirkung nationaler Vorstellungsbilder in der Literatur.¹¹ Die Frage einer Einengung der imagologischen Forschung auf den literarischen Objektbereich beschäftigt den wissenschaftstheoretischen Diskurs bis heute. Sie lässt sich nicht mit dem Umstand vereinbaren, dass menschliche Vorstellungen durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden.¹² Es stellt sich die Frage, wie eine Erforschung individueller und – nach entsprechender – sozialer Kommunikation, auch kollektiver Vorstellungen auf der Basis eines breiten Quellenfundaments gestaltet werden kann. Anders als eine auf langfristige Überzeugungen ausgerichtete historische Stereotypenforschung ist eine historische Imageforschung zu entwickeln, die sich dem innerlichen, perzeptiv-formbaren Bild der Außenwelt unter Berücksichtigung kognitiver, assoziativer, emotionaler und rationaler Denkmuster widmet und dabei eine angemessene, interdisziplinäre Methodik entwickelt. Die folgenden Beispiele geben Anregungen zur Umsetzung dieses Anliegens.

Deutschlandbilder als handlungsbestimmende Perzeptionsprodukte

Jörg Peter Mentzels und Wolfgang Pfeilers Studie »Deutschlandbilder: Die Bundesrepublik aus der Sicht der DDR und der Sowjetunion«¹³ wurde in den frühen 1970er Jahren verfasst. Sie stand am Anfang einer Diskussion über west- und ostdeutsche Deutschlandwahrnehmungen und sollte als »erster Beitrag zum Abbau der Feindbilder« verstanden werden.¹⁴ Die

¹⁰ Siehe zum Beispiel Hugo Dyserinck: *Graf Hermann Keyserling und Frankreich. Ein Kapitel deutsch-französischer Geistesbeziehungen im 20. Jahrhundert*, Bonn 1970. Zur Theorieentwicklung siehe Hugo Dyserinck: »Von Ethnopsychologie zu Ethnoimagologie.« In: *Neohelicon* 29 (2002), 57–74.

¹¹ Michael Schwarze: »Imagologie, komparatistische.« In: Ansgar Nünning (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, 2., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart, Weimar 2001, 274–276.

¹² Stierstorfer 2003 (wie Anm. 4), 10.

¹³ Jörg Peter Mentzel, Wolfgang Pfeiler: *Deutschlandbilder. Die Bundesrepublik aus der Sicht der DDR und der Sowjetunion*, Düsseldorf 1972, (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 6/7).

¹⁴ Hans-Adolf Jacobsen: »Vorwort.« In: Jörg Peter Mentzel, Wolfgang Pfeiler: *Deutschlandbilder. Die Bundesrepublik aus der Sicht der DDR und der Sowjetunion*, Düsseldorf 1972, (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 6/7), 9f.

Autoren gehen sowohl bei dem eben zitierten ›Feindbild‹ als auch bei dem im Titel ihrer Arbeit genannten ›Deutschlandbild‹ von metaphorischen Bildbegriffen aus, die ihre Bedeutung in dem finden, was ein Subjekt als Teil einer konkreten Gruppe von der Gesamtheit der Mitglieder einer anderen Gruppe denkt. In diesem Sinne führen die Autoren aus: »Das Bild, das andere von uns haben, bestimmt ihr Handeln uns gegenüber mehr als all das, was wir für unser Wesen halten.«¹⁵ Der Zusammenhang von Perception und Handlung begründet ihr Forschungsinteresse an den Wahrnehmungsmustern und -inhalten von in internationalen politischen Kommunikationsprozessen handelnden Akteuren.¹⁶

Bilder von Staaten und Nationen werden von den Autoren der Kategorie der verinnerlichten Bilder unserer Umwelt oder auch der Bilder in den Köpfen zugeordnet,¹⁷ die als inneres Steuerungsprogramm der Kontrolle von Reaktionen auf Umwelteinflüsse dienen. Sie stützen sich auf Informationen, die individuell wie kollektiv erworben und sozialkommunikativ ausgetauscht werden.¹⁸ Nationenbilder werden entsprechend nicht nur aus direkten persönlichen, sondern auch aus kommunizierten Erfahrungen von Mitmenschen und älteren Generationen zusammengesetzt. Sie bestehen somit ebenso aus langfristigen Überzeugungen wie kurzfristigen Erfahrungen. Auch wenn Mentzel und Pfeiler den Begriff des Stereotyps nicht diskutieren, ist davon auszugehen, dass sie Stereotype als (Grund-) Bestandteile von weiter zu fassenden, in der Regel komplexeren und formbareren Nationenbildern verstehen. Die Ausführungen der Autoren lassen sich in Gestalt eines Kreislaufes beschreiben, in dem Nationenbilder als Orientierungsmuster die Handlung eines Akteurs beeinflussen und gleichzeitig durch die immer wieder neu wahrgenommene und interpretierte Umwelt selbst verändert werden.¹⁹ Allerdings bilden Menschen, so Mentzel/Pfeiler, auch relativ starre Analogiemodelle der Außenwelt, die es ermöglichen, mit geschlossenen Augen die Folgen des eigenen Handelns vorauszusagen.²⁰ Je genauer ein solches inneres Analogiemodell der Außenwelt entspricht, desto leichter fällt es dem Individuum, in seiner Umwelt zu bestehen. Allzu starre Modelle, die nicht der Außenwelt angepasst werden (können), entfernen sich im Laufe der Zeit so weit von der Wirklichkeit, dass sie keine zutreffenden Prognosen mehr ermöglichen. Der Mensch, der sich

¹⁵ Mentzel, Pfeiler 1972 (wie Anm. 13), 12f.

¹⁶ Ebd., 11.

¹⁷ Ebd., 42; das Zitat stammt ursprünglich aus: Otto Klineberg: *The Human Dimension in International Relations*, New York u. a. 1965, 33–49.

¹⁸ Mentzel, Pfeiler 1972 (wie Anm. 13), 43.

¹⁹ Ebd., 45.

²⁰ Ebd., 43.

dieser bedient, wird dann handlungsuntüchtig. Allerdings ist es durchaus möglich, dass Fremdbilder zwar nicht objektiv zutreffend sind und dennoch zu erfolgreichem Handeln in der Umwelt führen. Dies ist in verschiedenen, zufälligen Konstellationen denkbar, zum Beispiel wenn das Analogiemodell einer entfernten Außenwelt, wie das Bild einer fremden Nation, durch das nähere soziale Umfeld des Akteurs, d. h. Freunde, Nachbarn, oder Verwandte, geteilt wird. Die Fehlerhaftigkeit des Modells wird dem Einzelnen dann nicht bewusst und das Modell bleibt subjektiv zutreffend.²¹

Den Autoren geht es darum, das Bild der SED-Funktionäre von Westdeutschland so darzustellen, dass die entsprechenden handlungssteuernden Einstellungen der Politiker deutlich werden. Es geht ihnen also weniger um einen Vergleich mit der ›Wirklichkeit‹, auch wenn sie diesen zur genaueren Deskription gelegentlich anstellen, als um eine möglichst neutrale Darstellung der ideologisch geprägten und der perceptiven Realität der Akteure.²² Nicht unproblematisch ist in diesem Zusammenhang der von den Autoren gewählte Begriff der Perzeption, der im engeren Wortverständnis nur das sinnliche Wahrnehmen als erster Stufe der Erkenntnis bezeichnet und von der Apperzeption zu unterscheiden ist, welche das begrifflich urteilende Erfassen von Erlebnis-, Wahrnehmungs- und Denkinhalten bezeichnet. Auch wenn die Autoren von dem vor-reflexiven Bildverständnis einer Perzeption ausgehen, beschreiben sie in ihrer Studie auch ideologische Überzeugungen der SED-Funktionäre und von ihnen verinnerlichte Propagandainhalte als Inhalte ihrer BRD-Bilder. Diese sind aber weniger einem bildhaft-assoziativen (perzeptiven) als einem sprachlichen und rationalen (apperzeptiven) Deutschlandbild zuzuordnen. Nicht ausschließlich perzeptiv, sondern zumindest teilweise apperzeptiv dürften zudem auch solche Elemente von Deutschlandbildern einzustufen sein, die durch sozial-kommunikative Prozesse²³ verbreitet werden. Die Autoren wären diesem Problem entgangen, wenn sie anstelle des perzeptiven Deutschlandbildes den neutraleren Begriff des mentalen Deutschlandbildes gewählt hätten, da dieser Perzeption und Apperzeption einschließt.

Ihr Vorgehen beschreiben Mentzel und Pfeiler als »den Versuch, die Sachverhalte zu beschreiben und soweit möglich im Wege der thematischen Inhaltsanalyse zu quantifizieren, um dann – in einem weiteren Schritt – qualitative Gewichtungen und Unterscheidungen herauszuarbeiten.«²⁴ Auch wenn dieses Vorgehen wohl aus praktischen Erwägungen nicht

²¹ Ebd., 46.

²² Ebd., 12, 46.

²³ Ebd., 43.

²⁴ Ebd., 11.

durchgängig als ein im Textaufbau stringent nachvollziehbarer Dreischritt eingehalten wird, gelingt es den Autoren, neben den weltanschaulichen Grundüberzeugungen auch deren sprachliche und interaktive Übertragung auf die Praxis darzustellen. Eine qualitative Analyse nehmen Mentzel und Pfeiler an den Stellen vor, an denen die deutlichen Unterschiede zwischen dem ostdeutschen Fremdbild und dem westdeutschen Selbstbild Ursache konkreter Konflikte sind.

Die Autoren positionieren ihre Arbeit durch ihr Vorgehen innerhalb der systemimmanenten DDR-Forschung, welche in der westdeutschen Wissenschaft vor allem der 1970er Jahre die Auseinandersetzung mit der deutsch-deutschen Gegenwart bestimmte.²⁵ Neben der methodischen Dimension wird dies auch inhaltlich deutlich, da sie das ostdeutsche Bild von der Bundesrepublik Deutschland, insoweit den ostdeutschen Parteifunktionären folgend, nicht einfach als ›Fremdbild‹, sondern explizit als ›fremdes Nationenbild‹ kategorisieren. Dies ist im Entstehungskontext der Arbeit eine innovative Herangehensweise, da sie die zweistaatliche Wirklichkeit Deutschlands anerkennt. Bis zur deutsch-deutschen Annäherung und der folgenden Quasi-Anerkennung der DDR durch die offizielle Politik der BRD²⁶ war es in der westdeutschen Publizistik noch vermieden worden, die DDR und die BRD als zwei getrennte Staaten, geschweige denn die jeweilige Bevölkerung als verschiedene Nationen zu bezeichnen.²⁷

Indem die Autoren das fremde Nationenbild zum Inhalt ihrer Studie über die ostdeutsche Wahrnehmung Westdeutschlands machen, verdeutlichen sie, dass es sich bei dem (West-)Deutschlandbild der SED-Funktionäre um ein geographisch bzw. kulturell festlegbares, konkretes Gedankenkonstrukt handelt. Hinter der Verwendung des Bildbegriffes durch

²⁵ Die systemimmanente DDR-Forschung behandelte die DDR nicht mehr als illegitime Erscheinung der Nachkriegszeit, sondern als mögliche Form deutscher Gesellschaftsentwicklung und machte sie somit zum Gegenstand eines überwiegend auf den »zwischen-deutschen Vergleich« ausgerichteten Diskurses. Siehe zum Beispiel Ernst Richert: *Die DDR-Elite oder Unsere Partner von morgen?*, Reinbek bei Hamburg 1968. Peter Christian Ludz: *Deutschlands doppelte Zukunft: Bundesrepublik und DDR in der Welt von morgen. Ein politischer Essay*, München 1974. Der systemimmanenten Forschung stand vor allem die Totalitarismusforschung entgegen, welche sich stärker Erscheinungen und Folgen der ostdeutschen Einparteiendiktatur zuwandte (siehe zum Beispiel hinsichtlich des ostdeutschen Bildungssystems: Max Gustav Lange: *Totalitäre Erziehung. Das Erziehungssystem der Sowjetzone Deutschlands*, Frankfurt am Main 1954).

²⁶ Siehe zum Beispiel Werner Kilian: *Die Hallstein-Doktrin. Der diplomatische Krieg zwischen der BRD und der DDR 1955–1973. Aus den Akten der beiden deutschen Außenministerien*, Berlin 2001.

²⁷ Siehe zum Beispiel Walter Osten: *Die Außenpolitik der DDR. Im Spannungsfeld zwischen Moskau und Bonn*, Opladen 1969, 7. Karl-Heinz Woitzik: *Die Auslandstätigkeit der sowjetischen Besatzungszone*, Mainz 1967. Indem nur die Abkürzungen SBZ bzw. DDR, oder die Bezeichnung »Sowjetische Besatzungszone« gebraucht wurden, umgingen Autoren der Verlegenheit, den ostdeutschen Staat als solchen zu bezeichnen.

Mentzel und Pfeiler steht somit eine Hervorhebung der Perspektivität der untersuchten Deutschlandwahrnehmungen. Perspektivität ist bei ihnen sowohl für den Umgang mit den Wahrnehmungssubjekten als auch mit den Wahrnehmungsobjekten bedeutsam. Hinsichtlich der Subjekte verdeutlicht sie, dass die Untersuchung auf die Fremdwahrnehmung vom konkreten Standpunkt der ostdeutschen Parteifunktionäre begrenzt ist. Die Autoren erwähnen, dass sie selbst zwar den Begriff der Nation für unzulänglich halten, ihn aber dennoch verwenden, da die Erzeuger der untersuchten Deutschlandbilder von ihm ausgehen. Es soll ihnen erleichtern, die DDR aus ihrem Selbstverständnis heraus zu begreifen und die Beweggründe für ihr Handeln zu verstehen.²⁸ Hinsichtlich des Objektes führt ein Hervorheben der Perspektivität der Darstellung zur inhaltlichen Begrenzung des Betrachtungsgegenstandes, der auf das Bild der BRD festgelegt ist und die Beschreibung der Wahrnehmung einer weiter zu fassenden ›westlich-kapitalistischen‹ Welt vermeidet.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Begriff des Deutschlandbildes den Autoren Jörg Peter Mentzel und Wolfgang Pfeiler dient, ihren Untersuchungsgegenstand als ein perspektivisch auf ein konkretes Wahrnehmungsobjekt festgelegtes, inhaltlich nachvollziehbares Konstrukt zu verstehen. Durch eine fehlende theoretische Abgrenzung von den Begriffen des Stereotypen, des Images, der Einstellung und des Vorurteils, die in der Studie analog verwendet werden, wird die Kategorie der Deutschlandbilder, die überwiegend eher Westdeutschlandbilder heißen müssten, nicht über den Zustand der Perzeption hinaus begrifflich konkretisiert. Die derart allgemeine Stoffeingrenzung reicht allerdings aus, um die untersuchten Vorstellungen als ostdeutsche Analogiemodelle einer westdeutschen Realität zu beschreiben und Ursachen zwischendeutscher Konflikte zu beleuchten.

Das ›Image-Output‹ als autonomes Bild

Anthony John Goss und Petra S. Hartmann untersuchten politische Informationssendungen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR mit Hilfe quantitativer Inhaltsanalysen und präsentierten ihre Ergebnisse in zwei 1980 und 1988 erschienenen Studien »Deutschlandbilder im Fernseh-

²⁸ Mentzel, Pfeiler 1972 (wie Anm. 13), 10.

²⁹ Anthony John Goss: *Deutschlandbilder im Fernsehen. Eine vergleichende Analyse politischer Informationssendungen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR*, Köln 1980, (Bibliothek Wissenschaft und Politik 23). Petra S. Hartmann-Laugs, Anthony John Goss: *Deutschlandbilder im Fernsehen 2. Politische Informationssendungen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Zeitvergleich und neue Aspekte*, Köln 1988, (Bibliothek Wissenschaft und Politik 41).

hen.«²⁹ Mit ihren Forschungsvorhaben verfolgen sie die Absicht, die Reaktion des DDR-Fernsehens auf das doppelte Informationsangebot westdeutscher und ostdeutscher Sender auf dem Gebiet der DDR zu untersuchen. Die Studien führen in den zwei Untersuchungsphasen (1977 und 1983) zum Befund, dass einer allgemein kritischen Grundtendenz der westdeutschen Berichterstattung über West- und Ostdeutschland eine vorwiegend selbstlobende Eigendarstellung der DDR in den ostdeutschen Medien gegenüber steht. Die ostdeutschen Berichterstattungen über Westdeutschland gingen – so Goss – in der Regel über die durch die Westmedien formulierte Kritik hinaus und wiederholten formelhaft ihre immer gleichlautende Kritik am politischen System der BRD. Die unterschiedlichen Fremd- und Selbstbilder bewirkten, dass es kaum eine konstruktive Verständigungsgrundlage im innerdeutschen Bereich gäbe. Auch wenn Journalisten in beiden Staaten die verzerrte Darstellung des eigenen Landes in den Berichterstattungen des jeweils anderen Landes bemängelten, so stabilisierten sie nach Ansicht der Autoren die negativen Images durch eine einerseits ideologisch-ablehnende, andererseits problemorientiert-ablehnende Fremddarstellung.³⁰ In der Folge fehlte es im Kommunikationsprozess zwischen den beiden Staaten an einer wesentlichen kommunikativen Grundlage, dem Vertrauen des einen Staates in die unverzerrte Urteilsfähigkeit des anderen Staates.³¹ Dennoch stünden die beiden Deutschlandbilder nicht gänzlich unabhängig nebeneinander. Das Reagieren ostdeutscher Fernsehsender auf westdeutsche Nachrichten durch explizite und implizite Gegeninformation führte zu Überschneidungen – weniger der Urteile als der Themen –, wobei Westdeutschland weitaus häufiger in den ostdeutschen Medien als die DDR in den westdeutschen Medien thematisiert würde.³²

Bei der Bestimmung des Begriffs des Deutschlandbildes bezieht sich Goss auf Mentzel und Pfeiler. Auch er versteht dies als ein mentales bzw. perzeptives Bild.³³ Dennoch werden in den beiden Studien zu den Deutschlandbildern im Fernsehen nicht die ›innerlichen Bilder‹ politischer Akteure untersucht, sondern die Fernsehinhalte, welche die Zuschauer bei der Deutschlandwahrnehmung beeinflussen. Der Begriff des Deutschlandbildes erfüllt im Titel insofern zweierlei Funktionen. Einerseits weist er darauf hin, dass Bilder von Deutschland, genauer: Bilder *aus* Deutschland, die im Fernsehen ausgestrahlt wurden, Gegenstand der Untersuchung sind. Andererseits verdeutlicht er, dass die einzelnen Sendungen als Teile ei-

³⁰ Goss 1980 (wie Anm. 29), 100f.

³¹ Ebd., 101.

³² Ebd., 99; Hartmann-Laugs, Goss 1988 (wie Anm. 29), 79.

³³ Goss 1980 (wie Anm. 29), 18, 98.

nes Gedankenkonstruktes verstanden werden können, die ein konkretes Wahrnehmungsmuster von Deutschland repräsentieren. Der entsprechende perzeptionelle Kommunikationsverlauf lässt sich nach Goss in einem Flussdiagramm darstellen, welches bei einem Weltereignis beginnt und dem Weltbild des Rezipienten aufhört: Medien nehmen ein Weltereignis perzeptiv auf, verändern es [bewusst und unbewusst; J.B.] durch Selektion und Verzerrung und geben es als Image-Output der Perzeption von Rezipienten preis. Durch diesen selektiert, werden die Informationen wahrgenommen, umgeformt und in ein gegebenenfalls verändertes Weltbild eingefügt.³⁴ Nicht ein Weltereignis selbst, die Medienperzeption oder die Rezipientenperzeption, sondern das medial erzeugte, wahrnehmbare ›Image-Output‹ ist somit der Untersuchungsgegenstand der beiden Studien über Deutschlandbilder im Fernsehen. Herauszustellen ist, auch wenn Goss dies unter den Begriffen der Selektion und der Verzerrung vermutlich mit zusammenfasst, die Verselbständigung der im Fernsehen präsentierten Bilder von den Intentionen ihrer Erzeuger. Es ist anzunehmen, dass das Image-Output bereits senderseitig, etwa durch die Produktionstechnik, die Präsentationsweise oder die Platzierung im Programm, stets etwas anders dargestellt wird, als die Fernsehproduzenten sich dies vorgestellt haben. Seitens der Rezipienten wiederum können die Image-Outputs ebenfalls vollkommen unterschiedlich wahrgenommen werden, da ihre Inhalte mit individuellen Vorstellungen und Lebenserfahrungen verknüpft werden. Das Image-Output ist insofern ein autonomes Bild.³⁵

Die Vernachlässigung der Autonomie von Bildern im Rahmen einer Interpretation von Fernsehbildern birgt die Gefahr unzulässiger Aussagen über die Intentionen der Fernsehproduzenten und die Wirkung auf Rezipienten. Die hinter einer Sendung stehende Absicht der Fernsehproduzenten und Programmgestalter wird in der Regel erst unter Hinzuziehung weiterer Quellen nachweisbar. Ebenso wenig lassen sich aus den Fernsehbildern Aussagen über die Wirkung auf Rezipienten anstellen; die Untersuchung von Fernsehbildern ist keine Rezeptionsforschung, auch wenn besonders der Umgang mit den staatlich-propagandistisch arbeitenden Medien der DDR zu Mutmaßungen über deren fehlende Glaubwürdigkeit verleitet.

³⁴ Ebd., 98.

³⁵ Zum Phänomen der Autonomie von Bildern siehe: Ferdinand Fellmann: »Bildbetrachtung«. In: Hans Belting (Hrsg.): *Kunstgeschichte. Eine Einführung*, 5., überarb. Aufl., Berlin 1996, 148f. Andreas Roser: »Gibt es autonome Bilder? Bemerkungen zum grafischen Werk Otto Neuraths und Ludwig Wittgensteins«. In: *Grazer philosophische Studien* 52 (1997), 9–43.

*Deutschlandbilder in Konkurrenz zu
wissenschaftlichen Geschichtsbildern*

Dan Diner machte das Thema »Deutschlandbilder – mirroring Germany« zum Schwerpunkt des Tel Aviver Jahrbuchs für Deutsche Geschichte von 1997 und sammelte Beiträge, in denen die Autoren den Fragen nachgehen, wie sich ein Bild von Deutschland konstituiert, welche Geschichtsbilder andere Nationen konstruieren und wie sich darin das Selbstbewusstsein dieser Länder spiegelt. Diskutiert werden ebenso britische Vorstellungen von Deutschland im 18. Jahrhundert, »Helvetische Abgrenzungen im 19. Jahrhundert«, »Bild-Regime in der internationalen Politik« wie das Tagebuch des Victor Klemperer als Quelle für ein jüdisches Deutschlandbild.³⁶ In seinem Vorwort beschreibt Diner, dass Bilder des Eigenen und des Fremden zugleich in Konkurrenz zur geschichtswissenschaftlichen Forschung stehen und als Gegenstand über die Grenzen der Disziplin hinausgehen. In Konkurrenz zu wissenschaftlichen Geschichtsbildern stehen sie insofern, als dass sie durch populäre Geschichtsrepräsentationen und intergenerationale Überlieferungen historische Ereignisse reflektieren, ohne notwendigerweise geschichtswissenschaftliche Ergebnisse zu berücksichtigen. Sie werden effektiver und weiter als wissenschaftliche Erkenntnisse verbreitet und prägen die Sozialisation, Akkulturation und Identitätsbildung innerhalb der Gesellschaft. Die Erforschung von Nationenbildern überschreitet die disziplinären Grenzen der Geschichtswissenschaft, da entsprechende Untersuchungen auch Fragen der subjektiv-emotionalen Erzählung, der Darstellung, der Interpretation und der Erinnerung betreffen.³⁷ Der Inhalt populärer Nationenbilder und somit auch deren inhaltliche Abweichung von wissenschaftlichen Erkenntnissen stellen einen bisher vernachlässigten Forschungsgegenstand dar, dem sich die Geschichtswissenschaft in Verbindung mit anderen Disziplinen, namentlich der Literaturwissenschaft, der Psychologie, der Philosophie und der Anthropologie, zu widmen habe.³⁸ Gemeinsam zu untersuchen seien die eingebildeten und erfundenen Annahmen, welche die historischen Selbstbilder und Fremdwahrnehmungen sowie deren Auswirkungen prägten. Implizit nennt Diner das breite Quellenfundament, auf das sich eine interdisziplinäre Forschung zu stützen hat, indem er erklärt, es seien gerade die Annahmen über sich selbst und andere gewesen, die zur Ausprägung zeittypischer Ausdrucksweisen, Symbole und Ikonen geführt haben und somit die Kommunikation, die Interpreta-

³⁶ Dan Diner: »Editorial«. In: ders. (Hrsg.): *Deutschlandbilder*, Gerlingen 1997, (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 26).

³⁷ Ebd., 1.

³⁸ Ebd., 2.

tionsmuster und allgemeine Grundzüge gesellschaftlicher Verständigung innerhalb einer Epoche oder sogar darüber hinaus prägten. Da sie die Sozialisations- und Akkulturationsprozesse, insbesondere im Rahmen der Gemeinschaftsbildung, der Selbstidentifikation und der Kollektividentifikation beeinflussten, lässt sich aus Diners Ausführungen zusätzlich zum kulturgeschichtlichen auch ein sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Forschungsaspekt ableiten.³⁹

Aus der Perspektive des Historikers betont Diner die große Bedeutung von populären Geschichtsanschauungen für Nationenbilder bzw. für individuelle und kollektive Identifikationsmuster. Die populäre Wahrnehmung Deutschlands im Ausland sei vielerorts immer noch durch die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft geprägt, die zu unzulässigen Verallgemeinerungen auch über die Grenzen dieser Zeit hinaus, zu Befremdung und sogar einer Voreingenommenheit im Umgang mit der deutschen Sprache führten. Die Abgrenzung von Deutschland und ein negatives Deutschlandbild gehörten in Israel sogar zu den grundlegenden Mustern des staatlichen Eigenbewusstseins (»fundamental codes of Israeli and Jewish self-appraisal«).⁴⁰ Allerdings zwangen die großen Veränderungen nach dem Nationalsozialismus, die deutsche Wiedervereinigung und die EU-Integration auch zu Differenzierungen in der Wahrnehmung Deutschlands. Auf perzeptiver Ebene haben auch die im Alltag wahrnehmbaren technischen Errungenschaften, Konsumgüter und sportlichen Erfolge zu einem positiveren Bild vom »neuen Deutschland« beigetragen. Deutschlandbilder lassen sich insofern nicht einmalig feststellen, sondern bedürfen der dauerhaft wiederholten Bewertung; Diner bezeichnet die Erforschung von Deutschlandbildern als immerfortwährendes Unterfangen.⁴¹

Diners Begriff des Deutschlandbildes ist durch eine Spannung zwischen den stereotypisch-kollektiven Vorstellungen und den kurzfristigeren Eigenwahrnehmungen eines Betrachters geprägt. Während die stereotypen Vorstellungen besonders die Kollektividentifikation, die Akkulturation und Sozialisation beeinflussen, bewirken die individuellen Wahrnehmungen eine Differenzierung des jeweiligen Nationenbildes. Der Fall des israelischen Eigenbewusstseins, welches in besonderem Maße durch das von Juden ertragene Leid während des Zweiten Weltkrieges und den Wunsch nach der Gründung eines eigenen Staates geprägt ist, verdeutlicht zum einen, wie

³⁹ Ebd., 2f.

⁴⁰ Ebd., 4.

⁴¹ Ebd., 3, 5f.

⁴² Vgl. Erwin Panofsky: »Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst.« In: ders.: *Deutschsprachige Aufsätze*, hrsg. von Karen Michels und Martin Warnke, Berlin 1998, 1064–1077.

tiefgreifend historische Kollektiverfahrungen Prozesse der Gemeinschaftsbildung beeinflussen können. Zum anderen steht die Kollektiverfahrung der Juden im Dritten Reich und ein entsprechend negatives Deutschlandbild in Widerspruch zu den positiven Erfahrungen, die Israelis mit dem heutigen Deutschland gemacht haben. Es ist anzunehmen, dass individuelle Deutschlandbilder deutlich von einem allgemeinen, tradierten Deutschlandbild abweichen. Zudem ist auch davon auszugehen, dass auch positive Ansichten längst Eingang in das tradierte, einst negative Deutschlandbild gefunden haben, so dass sich darin positive und negative Bildelemente überlagern. Neben der Beeinflussbarkeit individueller Deutschlandbilder ist insofern auch die Übertragung individueller Ansichten auf kollektiv-konsensuale Vorstellungen ein wichtiges Thema weiterer Untersuchungen.

Das Motiv als kleinste inhaltliche Einheit von Bildern

Die inhaltliche Erfassung und Beschreibung von Deutschlandbildern stellt den methodisch anspruchsvollsten Teil ihrer Untersuchung dar. Sie erfordert die Identifikation von Zeichen, Symbolen und thematischen Zusammenhängen und setzt insofern nicht nur voraus, dass der Forscher sie in ihrem historischen oder kulturellen Kontext erkennt, sondern dass er sie auch ikonographisch interpretieren und ikonologisch analysieren kann. Ikonographie und Ikonologie sind hierbei nicht im rein kunstgeschichtlichen Sinn zu verstehen,⁴² sondern sie sind über den Objektbereich plastischer bzw. visuell wahrnehmbarer Kunst hinaus auf sämtliche Formen menschlicher Interaktion bzw. Kommunikation zu erweitern. Ein denkbarer Ausgangspunkt für die Identifikation der Inhalte von Deutschlandbildern ist die literaturwissenschaftliche Thematologie (ursprünglich: Stoff- und Motivgeschichte), sofern auch ihre Vorgehensweisen über den literaturwissenschaftlichen Objektbereich hinaus erweitert werden. Sie ist für einen Diskurs über die Erforschung von Deutschlandbildern interessant, da in ihr die methodische Ergründung von Einzelgedanken, die Gliederung eines Gesamtstoffes und die Hinterfragung von Wirkmustern vorgenommen werden. Ihre Methoden erstrecken sich von summarischen Inhaltsvergleichen bis hin zu einer literarischen Ikonographie.⁴³

Die Ursprünge der Stoff- und Motivgeschichte liegen in dem Versuch, Urmythen der indogermanischen Literatur und archetypische Grundmuster sowie Urbilder als ›Phänomene des Menschengesistes‹ zu identifizieren.⁴⁴

⁴³ Theodore Ziolkowski: *Disenchanted Images. A Literary Iconology*, Princeton 1977.

⁴⁴ Christine Lubkoll: »Stoff- und Motivgeschichte/Thematologie.« In: Ansgar Nünning (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, 2. überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart, Weimar 2001, 607–609, hier: 607.

Angesichts minutiöser Strukturvergleiche und eines zunehmend summarischen Vorgehens wurde sie ein erstes Mal zu Beginn des 20. Jahrhunderts und dann vor allem im Rahmen der Komparatistikkritik von René Wellek für die Vernachlässigung der ästhetischen Aussagekraft von Kunstwerken kritisiert. Erst indem sie zu einem Untersuchungsfeld ideengeschichtlicher Zusammenhänge gemacht wurde und eine problemorientierte Ausrichtung erfuhr, konnte sie sich innerhalb der Literaturwissenschaft etablieren. Sie dient seitdem der Erfassung und funktionalen Bestimmung festgelegter literarischer Themen sowie der Untersuchung ihres Wandels.⁴⁵

Ein junges Beispiel für die thematologische Erfassung und Strukturierung von Deutschlandbildern in der Literatur ist der 2005 erschienene Aufsatz von Viktor Žmegač über Inhalt und Wirkung von Germaine de Staëls Werk »*Über Deutschland*.«⁴⁶ Žmegač beschreibt, wie die Reiseberichte der Französin die europäischen Deutschlandbilder des 19. Jahrhunderts prägten. Die Autorin sei die wichtigste Verbreiterin der Idee vom ›Land der Dichter und Denker‹ gewesen und charakterisierte Deutschland als ›kulturell hochstehende‹ sowie ›politisch partikularistische‹ Zivilisation. Widerstand gegen dieses Deutschlandbild habe sich vor allem in Deutschland selbst geregelt, wo das Ideal der industriellen Fortschrittlichkeit wenig Platz für die von Germaine de Staël bewunderte, in sich gekehrte Feinsinnigkeit ließ. Zum Wechsel ins 20. Jahrhundert habe sich dieses von technischer Perfektion geprägte deutsche Selbstbild in ganz Europa verbreitet und sei Teil einer allgemeinen Deutschlandwahrnehmung geworden, die bis heute nachwirkt. Nachdem Žmegač den Entstehungszusammenhang des Werkes dargestellt hat, strukturiert er die Reiseberichte im Rahmen einer thematologischen Diskussion, um abschließend seine Rezeption und Wirkung zu untersuchen. Beachtenswert ist an dieser Stelle, wie Žmegač die Deutschlandbilder in inhaltliche Einheiten zerlegt und somit gedanklich strukturiert. Es gelingt ihm beispielsweise zu beschreiben, dass das Grundmuster der ersten Deutschlanderfahrung der Madame de Staël durch einen wahrgenommenen Gegensatz von Enge, Bescheidenheit und Dürftigkeit des Lebensalltags gegenüber von höchster geistiger Kultur geprägt war.⁴⁷ Es begeisterten sie der hohe Stellenwert geistiger Bildung und der Ideenreichtum in Deutschland. Später habe sie aber auch bemerkt, dass die Deutschen Gefahr liefen, mit abstrakten Denkmodellen ›bloße Luftschlösser‹ zu bauen; ihre Heimat Frankreich empfand sie als fortschrittlicher denn

⁴⁵ Lubkoll 2001 (wie Anm. 44), 608.

⁴⁶ Viktor Žmegač: »Deutschlandbilder von der Romantik bis zur Gegenwart.« In: *Neohelicon* 32 (2005), 343–355.

⁴⁷ Ebd., 345.

Deutschland. Žmegač kann so im Weiteren die inhaltlich-thematischen Einheiten der hohen geistigen Kultur, der Vielfalt von Ideen, einer allgemeinen Realitätsferne oder der Fortschrittlichkeit wieder aufnehmen und Anschauungswandel sowie Rezeptionsmuster diskutieren. Žmegačs Aufsatz ist mit seiner Heraushebung einzelner Motive, ihrer Einordnung in den Entstehungskontext und der Untersuchung ihrer Wirkung geeignet, als Modell für einen Methodendiskurs zur inhaltlichen Analyse von mentalen Deutschlandbildern gelesen zu werden.

Fazit

Das Modell eines perzeptiven Kommunikationsverlaufes von Anthony John Goss lässt sich erweitern: Nicht nur das Fernsehen hat ein Image-Output, sondern die gesamte Umwelt besteht aus Image-Outputs, die gleichermaßen als lesbares Buch, betrachtbares Gemälde, Architektur, verbale Äußerung oder akustische Komposition wahrnehmbar sind. Selbst (sozial-)kommunikative Prozesse bestehen aus der ständigen Präsentation und Perception von selektierten und verzerrten Image-Outputs der Kommunizierenden. Wahrnehmungsmuster und Vorerfahrungen prägen diesen Prozess, so dass ein Individuum kaum genau wissen kann, ob sein Image-Output von seinem Gegenüber im eigenen Sinne verstanden wird. Durch das Eingebundensein in sozialkommunikative Prozesse ist der Einzelne nicht nur Wahrnehmender, sondern selbst auch Medium. Das Deutschlandbild bleibt hierbei eine rein individuelle, gedankliche Konstruktion. Wenn nach kollektiven Deutschlandbildern gesucht wird, ist dies eine Suche nach immer wiederkehrenden Überschneidungen individueller Ansichten. Diese ergeben sich durch das Zusammenleben von Menschen und verhalten sich innerhalb eines Kulturkreises ähnlich wie Sprache. Durch gleiche Sinneseindrücke und Erfahrungen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass die inneren Bilder von zwei Individuen einander ähneln. Einzelne Überzeugungen werden durch deren wiederholte Kommunikation bestätigt und gefestigt. Auch wenn ein solches mentales Bild durch Wahrnehmung geprägt wird, ist es kein rein perzeptives Bild. Vielmehr wird es durch rationale Überlegungen ergänzt und bestätigt. Rationale Argumentationen können ebenso eingesetzt werden, um eine emotionale Einstellung zu begründen, wie sie emotional geprägte Erstwahrnehmungen abzuschwächen, gegebenenfalls sogar umzudrehen im Stande sind. Eine isolierte Betrachtung rein perzeptiver Deutschlandbilder ist insofern ebenso wenig erkenntnisfördernd wie das Ignorieren perzeptiver Phänomene in der Auseinandersetzung mit internationaler politischer Kommunikation. Deutschlandbilder wer-

den erst dann für Zweite erfahrbar, wenn sie im Sinne des Image-Output veräußerlicht werden. Eine solche Veräußerlichung kann ebenso bewusst wie unbewusst geschehen. Während bewusste Veräußerlichungen etwa durch die verbale, textliche oder grafische Artikulation eigener Ansichten erfolgen, finden unbewusste Veräußerlichungen permanent statt: Durch Weltbilder geprägte Ansichten und Einstellungen werden ebenso durch unser Handeln wie durch unseren Sprachgebrauch deutlich. Zu einer Erforschung von Deutschlandbildern eignet sich deshalb nicht die isolierte Betrachtung eines einzelnen Mediums wie des Fernsehens oder einzelner Tagebuchnotizen. Vielmehr sind möglichst viele verschiedenartige »Veräußerlichungsfragmente« indizienartig zu sammeln und gegeneinander zu diskutieren. Um sie zu verstehen, sind literaturwissenschaftliches Vorgehen ebenso notwendig wie kulturkritische Herangehensweisen, psychologische und sozialpsychologische Analyse, semiotische Interpretation und weitere. Es ergibt sich eine sehr weit gefasste, interdisziplinäre Forschungsaufgabe. Durch die Erweiterung thematologischer Vorgehensweisen über den literaturwissenschaftlichen Gegenstandsbereich hinaus besteht eine Methode zur Identifikation inhaltlicher Einheiten von Deutschlandbildern.

Definitiv lässt sich festhalten, dass Deutschlandbilder mentale Konstruktionen sind, die sowohl wahrnehmungsnah (perzeptiv) als auch reflexiv (apperzeptiv) entstehen. Sie bestehen aus abstrakten Symbolen und Assoziationen, die Erkenntnis stützend und Orientierung gebend unser Denken und Handeln gegenüber dem beeinflussen, was in unserem Umfeld als Deutschland bezeichnet wird.

Ingeborg Reichle, Steffen Siegel, Achim Spelten (Hg.)

Verwandte Bilder

Die Fragen der Bildwissenschaft

Kulturverlag Kadmos Berlin



Berlin-Brandenburgische
Akademie der Wissenschaften

Eine Publikation der
Interdisziplinären Arbeitsgruppe *Die Welt als Bild*

Gedruckt mit Unterstützung der
Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, sowie der Senatsverwaltung für Bildung,
Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin und des Ministeriums für Wissen-
schaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

Die Herausgeber danken den Leitern der Arbeitsgruppe
Christoph Marksches, Peter Deuffhard und Jochen Brüning.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Ver-
wertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2007,
Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt
Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kv-kadmos.com
Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.
Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin

Druck: INTER ALIA

Printed in EU

ISBN (10-stellig) 3-86599-034-7
ISBN (13-stellig) 978-3-86599-034-1

Inhalt

INGEBORG REICHLER, STEFFEN SIEGEL, ACHIM SPELTEN Die Familienähnlichkeit der Bilder	7
--------------------------------------------------------------------------------------------------	---

I

Bild-Körper

MARIUS RIMMELE Selbstreflexivität des Bildes als Ansatzpunkt historischer Bildforschung. Ein Diskussionsbeitrag zur Rolle des Trägermediums	15
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

STEFFEN SIEGEL Einblicke. Das Innere des menschlichen Körpers als Bildproblem in der Frühen Neuzeit.	33
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

MARCEL FINKE Materialität und Performativität. Ein bildwissenschaftlicher Versuch über Bild/Körper.	57
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

II

Bild-Begriffe

ACHIM SPELTEN Sehen in Bildern. Eine Analyse zum Verhältnis von Bildwahrnehmung und Zeichenfunktion.	81
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

SILVIA SEJA Der Handlungsbegriff in der gegenwärtigen Bild- und Kunstphilosophie	97
--------------------------------------------------------------------------------------------------	----

SEBASTIAN BUCHER Das Diagramm in den Bildwissenschaften. Begriffsanalytische, gattungstheoretische und anwendungsorientierte Ansätze in der diagrammtheoretischen Forschung	113
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

JAN PETER BEHRENDT Das Deutschlandbild als Forschungsgegenstand. Perzeption, Imagination und Veräußerlichung	131
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

III Bild-Geschichten

BARBARA KOPF	
Skulptur im Bild. Visuelle Dokumentation und deren Beitrag zur Entwicklung der archäologischen Wissenschaft	149
INGEBORG REICHLÉ	
Kunst-Bild-Wissenschaft. Überlegungen zu einer visuellen Epistemologie der Kunstgeschichte.	169
ROLAND MEYER	
Detailfragen. Zur Lektüre erkennungsdienstlicher Bilder	191
ALEXANDRA LEMBERT	
Gedanken sehen. Gedankenphotographie in Sax Rohmers Detektivgeschichten <i>The Dream-Detective</i> (1920)	209

IV Bild-Medien

VIKTOR BEDÖ	
Landkarten als Werkzeuge unseres Denkens.	227
SEBASTIAN GIEßMANN	
Netze als Weltbilder. Ordnungen der Natur von Donati bis Cuvier	243
SEBASTIAN VINCENT GREVSMÜHL	
Epistemische Topografien. Fotografische und radartechnische Wahrnehmungsräume	263
MICHAEL ROTTMANN	
Das digitale Bild als Visualisierungsstrategie der Mathematik	281
NINA SAMUEL	
»I look, look, look, and play with many pictures«. Zur Bilderfrage in Benoît Mandelbrots Werk.	297
Abbildungsverzeichnis.	321
Autorinnen und Autoren.	325